

HafenCity Universität – Kultur der Metropole

Urbanes Labor, SoSe 2017, Prof. Dr. Kathrin Wildner, Prof. Dr. Alexa Färber

Hausarbeit

**Welche Elemente benötigt Subkultur?
Eine Feldforschung am Beispiel der Sternbrücke**

Merle Dierks

merle.dierks@hcu-hamburg.de

Hannah Grabowski

hannah.grabowski@hcu-hamburg.de

Nina Szkolka

nina.szkolka@hcu-hamburg.de

Benjamin Torgovnikow

benjamin.torgovnikow@hcu-hamburg.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
1.2 Forschungsstand und Versuch einer Definition von Subkultur	3
2. Feldbeschreibung	7
3. Rhythmus, Soundkultur, Großstadtgefühl – der Zugang zum Feld, die Methodik und der Forschungsverlauf im subkulturellen Feld	10
3.1 Zugang zum Feld / eigene Rolle – Konsumieren im Sinne der Forschung .	10
3.2 Methoden – erlebnisorientierte Erkenntnisgewinnung von Subkultur.....	12
3.3 Forschungsverlauf	14
4. Probleme während der Feldforschung	18
5. Ergebnisse	19
6. Fazit	20

1. Einleitung

Was ist eine Straßenkreuzung und bis wohin reicht sie? Was befindet sich dort und was geschieht an ihr? Wie nehmen die Nutzer*innen die Kreuzung wahr und was ist das Besondere an ihr?

Im Rahmen des Seminars *Urbanes Labor* sollen diese und weitere Fragen an unterschiedlichen Kreuzungen Hamburgs erforscht und beantwortet werden. Unter einer vorher getroffenen Auswahl, erhielten wir die Möglichkeit, einen sogenannten Verkehrsknotenpunkt für die angehende einjährige Feldforschung zu wählen. Die Mitglieder unserer Forschungsgruppe entschieden sich für die Kreuzung Stresemannstraße Ecke Max-Brauer-Allee – in Hamburg eher als *Sternbrücke* bekannt und im Folgenden auch oftmals so benannt – da jede*r von uns dort bereits einige Erfahrungen gesammelt und somit ein bestimmtes Eigeninteresse an diesem Ort hat. Die Forschung an der Sternbrücke begann im Oktober 2016 und endet für uns nun mit der vorliegenden Arbeit. Im Verlaufe der Forschungsarbeit an “unserer” Kreuzung haben wir verschiedene Fragestellungen entwickelt und wieder revidiert. Wir benötigten Zeit, neue Erfahrungen und die Reflexion von bereits erhobenem Material an der Kreuzung, um eine Fragestellung, die sich für uns auf längere Sicht als interessant und relevant erweist, final festzulegen. Es waren durchgehend mehrere unterschiedliche und interessante Hauptthemen und Elemente gegeben, sodass uns die Eingrenzung und Fokussierung auf einen bestimmten Themenbereich, an dem wir künftig forschen sollten, schwer fiel. Uns wurde bewusst, dass die Zusammensetzung der verschiedenen Gegebenheiten und das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Milieus an dieser Kreuzung, in der Form nicht üblich ist, konnten jedoch noch nicht beschreiben, warum wir so fühlten. Aus diesem Grund entwickelten wir die finale Forschungsfrage: *„Welche Elemente benötigt Subkultur? Eine Feldforschung am Beispiel der Sternbrücke“*.

1.2 Forschungsstand und Versuch einer Definition von Subkultur

Um diese Frage zu klären, muss vorerst gefragt werden, was Subkultur bezeichnet und welche Elemente sie ausmacht: Subkultur kommt aus dem Lateinischen und bedeutet “Unterkultur”. Die Subkultur-Studien tauchen als erstes in der Chicago School auf, die sich im weitesten Sinne mit urbanen Mikrokosmen US-amerikanischer Städte beschäftigte. Ein Beispiel dazu wären Straßengangs: „Die Chicago School befasste sich vor allem mit der spezifischen Sozialstruktur von

Slums und Ghettos sowie mit den typischen Normen und Verhaltensmustern ihrer Bewohner” (Brake 1980: 38) und konzentriert sich dabei auf *deviantes* (= von der gesellschaftlichen Norm abweichendes) und *delinquentes* (= kriminelles Verhalten). Seitdem hat der Begriff in zahlreiche wissenschaftliche Gebiete Einzug genommen – von der Soziologie über die Kulturanthropologie bis hin zur Betriebswirtschaftslehre und dem Marketing. Ebenfalls ist der Begriff in den umgangssprachlichen Gebrauch eingeflossen und wird dort meist mit dem Begriff der “Gegenkultur” gleichgesetzt (vgl. Brake 1980: 38).

In der Soziologie ging man 1980 noch davon aus, dass jedes soziale System eine Kultur hat, allerdings ist ihre Ausprägungsform abhängig von dem Niveau der gesellschaftlichen Entwicklung. Anders als die Kulturanthropologen, verstehen die Soziologen die Kultur nicht als eine Einheit, sondern als ein differenziertes Gefüge von Subkulturen. Die Kultur einer komplexen Gesellschaft, etwa die entwickelten Industriegesellschaften, stellt daher die Gesamtheit der Subkultur der einzelnen nach Lebenssituation und Bewusstseinslage unterscheidbare Gruppen in der Gesellschaft dar, die durch bestimmte Institutionen und Symbole auf gesellschaftlicher Ebene integriert werden. Kein Mensch nimmt direkt am Gesamten der nationalen Kultur teil, sondern über Vermittlung von Gruppen und deren eigene Denk- und Verhaltensmuster sowie die spezifischen Merkmale des höchstpersönlichen Milieus (vgl. Klose 1980: 56).

Der Begriff Subkultur wird auch als Kultur einer sozial schwächeren Gruppe im Vergleich zur dominanten Kultur der sozial stärkeren Gruppe verstanden (vgl. Klose 1980: 588). Dieser Ansatz wird jedoch kontrovers diskutiert und findet bei unserer Forschung eher am Rande Beachtung.

So können wir feststellen, dass eine einheitliche Definition von “Subkultur” in der Literatur nicht gefunden werden kann. Es wird eher betont, dass der Begriff sehr schwer zu fassen ist. Dazu schreibt Behrens: „sind gemeinhin die Definitionsbestimmungen dessen, was gemeinhin Kultur zu nennen ist, schon Resultate von reduzierenden Auslassungen oder relativierenden Überdehnungen des Begriffs, so ist leicht einsehbar, um wieviel größer die Schwierigkeiten werden, wenn zudem noch eine Schicht unterhalb dem einmal als Kultur Bestimmten vermutet wird” (Behrens 1998: 134).

Nichtsdestotrotz haben wir uns für diesen Begriff entschieden weil dieser von unseren Akteuren als Selbstbezeichnung für die Form der unter der Brücke stattfindenden Veranstaltungen und Publikum fest verankert ist und immer wieder in Zusammenhang mit der Sternbrücke auftaucht.

So antwortet zum Beispiel Ute Daxl, Gründerin des Szene-Clubs Fundbureau (dazu später mehr), auf die Frage, wie sie die Kreuzung wahrnimmt: “Okay. Vielseitigkeit, Subkultur, Leute die gerne so... Berlin ist ja immer so das Vorbild für Subkultur, weil eben auch günstige Mieten und da ziehen auch viele Kreative hin und so, das ist hier, das hat hier so ‘ne Ähnlichkeit“ (vgl. Anhang: Fundbureau-Interview).

In einem Artikel der WELT äußert sich Wolf von Waldenfels, Betreiber des Uebel und Gefährlich, einem Szene-Club unweit der Sternbrücke, im Rahmen eines Interviews, in welchem thematisiert wird wie seine Einschätzung dazu sei, dass die Clubs in Hamburg in Gesellschaft und Politik an Aufmerksamkeit gewinnen und mit 150.000,- jährlich (darunter auch das Fundbureau) seit 2016 bezuschusst werden, wie folgt: “Wir freuen uns sehr über diese Initiative, sie führt nicht zuletzt auch zu steigender Solidarität unter den Clubs. Aber den Status der Oper gedenke ich nicht anzustreben. Schließlich wollen wir uns größtmögliche Unabhängigkeit bewahren und, Bitteschön, auch noch ein gutes Stück weit Subkultur bleiben.“ [1]

Einer der wichtigsten Autoren im deutschsprachigen Raum ist Rolf Schwendter, der in der Subkultur einer Avantgarde das Potenzial zur Veränderung des Bewusstseins ihrer Akteure und somit auch zu einer grundsätzlichen Veränderung der Gesellschaft sah (vgl. Schwendter 1971: 27). Sein Verständnis war geprägt davon, dass die Subkultur ein “Gegenmilieu” zu dem System der Herrschenden ist und somit Raum bietet, sich von diesem zu emanzipieren und „neue Formen sozialer Beziehungen zu praktizieren“ und zu leben (vgl. Schwendter 1971: 28). Des Weiteren ist die Subkultur für ihn ein oppositionelles Gebilde, welches sich durch den Bruch und die Reibung mit den Normen der Gesamtgesellschaft definiert und somit stetiger Repression ausgesetzt ist um diese wieder an die Gesamtgesellschaft Kultur anzupassen (vgl. Schwendter 1971: 27).

Doch man muss festhalten, dass sein Entwurf der Subkultur, als politische umstürzlerische Kraft, wenig damit zu tun hat, was wir an der Sternbrücke beobachten konnten. Vielmehr kann man an der Sternbrücke erkennen, dass eine gewisse Ästhetik für diesen Ort sehr wichtig ist; sei es durch die verschiedenen Streetart-Elemente, die man dort vorfindet oder ob es die Gelkugeln sind, die Ute benutzt um Lichteffekte zu erzeugen [2]. Das führt uns zu der Betrachtung der Subkultur-Theorie von dem Centre for Contemporary Cultural Studies in Birmingham, welches das wichtigste Zentrum der Subkulturforschung der siebziger Jahre war. Die Akteure der Birmingham Schule forschten aus kulturanthropologischer Sicht und definierten die verschiedenen Ausprägungen der Jugend-

kulturen der britischen Jugend als Subkulturen. Welche sie mit Bezugnahme auf Gramscis¹ Hegemonial Theorie in einem doppelten Kampf sahen, welchen sie erstens gegen die Arbeiterkultur ihrer Eltern und zweitens gegen die hegemoniale Kultur² führten.

Bei der Betrachtung durch qualitative Methoden der “Teddys”, der “Mods”, der “Rockern”, der “Skinheads” und der “Punks” legten sie den Fokus auf die sichtbaren Merkmale, welche die Gruppen benutzen um sich abzugrenzen, sprich, sie stellten den “Style” in den Vordergrund ihrer Betrachtungen und somit auch die Kulturproduktion der Subkulturen.

Diese Betrachtungsweise trifft schon eher auf die Situation an der Sternbrücke zu, doch ist dieser Ort keiner, der von Punks oder dergleichen aufgesucht wird. Also fehlt eine weiterer Zugang zum Thema Subkultur um die Szenerie unter der Sternbrücke zu beschreiben.

Diesen liefert Sarah Thornton in den neunziger Jahren, indem sie einen neuen Sozialraum in der Subkultur-Forschung definiert: den Szene-Club: „Thornton sieht sich mit ihrer Forschung in der Tradition der Birminghamer Schule. Ihr Interesse gilt, neben dem ästhetischen Output der Subkultur, vor allem auch dem strukturellen Aufbau, den Hierarchie-Mechanismen und der Definition von Subkulturen als Abgrenzung vom *Mainstream*“ (vgl. Tzschaschel 2016: 24).

Somit beziehen wir uns in unserer Definition von Subkultur auf die Definition von Tobias Tzschaschel in seiner Masterarbeit „Subkultur-Unternehmertum. Subkultur als Nährboden für unternehmerisches Denken und Gründungen in der Kreativwirtschaft“, in der er Subkultur wie folgt definiert: “Subkultur im Sinne einer ästhetisch kreativen und vom *Mainstream* abgegrenzten *Underground*-Kultur begriffen, die sich aus differenzierten Symbolen, Codes, modischen Stilen, Ritualen, spezifischen Arten der Raumnutzung und szeneeigenen Hierarchien zusammensetzt“ (vgl. Tzschaschel 2016: 25). Somit liegt der Fokus auf dem Begriff der “Kultur” und ist mit dem Begriff der “Szene” zu vereinbaren, als von der Szene produzierte Subkultur. Weiter führt er aus, dass Produzenten einer solcher Subkultur sich im urbanen Raum ballen.

„Städte repräsentieren per definitionem dichte Agglomerationen sozialen Lebens. Sie sind Orte, die aus der Notwendigkeit der Nähe hervorgehen, wenn eine große Anzahl Individuen bestimmte Arten wechselseitig voneinander abhängiger Aktivitäten aufnimmt. Städte sind folglich Orte, die durch komplizierte Netze menschlicher

¹ Antonio Gramsci - italienischer Marxist

² Konzept der Hegemonie, der totalen sozialen Autorität einer herrschenden Klasse

Beziehungen und menschlichen Austauschs gekennzeichnet sind” (Scott 2005: 16). Diese sozialen Ballungsräume voller Optionen, voller Menschen und Beziehungen, sind das Spielfeld moderner Subkultur, wie es Anja Schwanhäußer in ihrem Essay „Die Stadt als Abenteuerspielplatz“ beschreibt: „Die subkulturellen Akteure praktizieren eine Art des kollektiven Flanierens, der kreisenden, suchenden Reise durch den Stadtraum” (Schwanhäußer 2005: 167). Auf Grund unserer Beobachtungen, möchten wir die Sternbrücke zu einem solchen Ballungsraum zählen. Somit lässt sich ergründen, was diese Art von Subkultur weiter noch benötigt – außer Stadt an sich – um sich zu entfalten.

2. Feldbeschreibung

Unser zu erforschendes Feld stellt die Kreuzung der Stresemannstraße und der Max-Brauer-Allee dar. Die Stresemannstraße ist eine stark befahrene vierspurige Straße, welche Abschnitte der Bundesbahn 4 und 431 bildet. Die Max-Brauer-Allee ist eine teils zwei-, teils vierspurige, dicht befahrene Straße und führt von dem Stadtteil Altona-Altstadt in den Stadtteil Sternschanze (vgl. Anhang: Abbildung 3). Direkt auf Höhe der Kreuzung zwischen den beiden Straßen befindet sich ein Kreisel, der in die Wohlers Allee führt, einer ruhigen Wohnstraße. Über der Kreuzung verlaufen auf einer breiten Brücke jeweils zwei Gleise der Fernbahn und der Hamburger S-Bahn, welche auch die S-Bahn-Verbindung zwischen dem S-Bahnhof *Holstenstraße* und *Sternschanze* darstellen.

Die Kreuzung umgibt mit dem fortwährenden Verkehr, den Bussen, den LKWs und der S-Bahn einen hohen Lärmpegel (vgl. Anlage: Abbildung 4). Der Knotenpunkt liegt in Hamburgs Westen und trennt bzw. verbindet die drei Stadtteile Altona-Nord, Altona-Altstadt und Sternschanze. Das naheliegende, sogenannte *Schanzenviertel* ist bekannt für seine kreative Szene und gibt Impulse für Veränderungen im kulturellen Bereich (vgl. Anlage: Abbildung 1).

Die Stresemannstraße war einst eine der meist befahrenen Straßen Hamburgs, auf der es jedoch immer wieder zu Unfällen kam, die teilweise sogar tödlich endeten. Anfang der neunziger Jahre verunglückte ein Kind durch einen LKW auf der Stresemannstraße. Dieses Ereignis löste einen zwei Wochen andauernden Protest der Anwohner*innen aus, welcher eine Geschwindigkeitsbegrenzung auf einem Abschnitt (ebenfalls an der Sternbrücke) der Stresemannstraße auf Tempo 30 km/h (vgl. Rulfs 2002: 17 ff.) erreichte.

Die Kreuzung wird unter Hamburgern auch "*die Sternbrücke*" genannt. Der Begriff entstand aufgrund des hier sternförmig zusammenlaufenden Verkehrs sowie der Brücke, die über die Kreuzung verläuft. Im Jahre 1893 wurde an der Kreuzung die erste eiserne Brücke erbaut. Bis dahin regelten beschränkte Bahnübergänge den Verkehr. Schon zu dieser frühen Zeit wurden in den neuen Brückengewölben verschiedene Gewerbebetriebe untergebracht. Ende des 19. Jahrhunderts führte die Zunahme sowohl des Bahn- als auch des Straßenverkehrs zu langen Staus, sodass 1925/1926 ein Neubau der Brücke erforderlich war (vgl. Thienel 2009: 6; vgl. Anhang: Archivbilder). Diese neu erbaute Stahl-Balkenbrücke ist folglich jene Brücke, wie wir sie von unserer Kreuzung kennen.

Seit dem Jahre 2005 plant die Deutsche Bahn einen Neubau der Brücke, mit dem das Gewerbe in den Gemäuern unterhalb der Brücke komplett wegfällt. Abschluss der Entwurfsplanung und Beginn des Planfeststellungsverfahrens ist für Frühjahr 2018 angesetzt (vgl. Anhang: Mail von der Deutschen Bahn). Viele die von uns befragten Nutzer*innen der Kreuzung gehen davon aus, dass 2020 die Kreuzung, wie man sie heute in ihrer Zusammensetzung kennt, nicht mehr vorhanden sein wird.

An jeder der insgesamt vier Ecken der Kreuzung, befinden sich verschiedene Ökonomien. Darunter fallen unter anderem drei Kioske. Zwei davon befinden sich am Kreisel, der in die Wohlers Allee führt. Zu dem ersten Kiosk führt eine kleine Treppe hinauf, der Eingang des Kiosks befindet sich auf einer erhöhten Terrasse. Der zweite Kiosk (und Backshop) befindet sich am Bürgersteig, der in die Wohlers Allee führt und bietet überdachte Sitzgelegenheiten. Direkt neben ihm liegt eine kleine, italienische Pizzeria.

Der dritte Kiosk befindet sich unterhalb der Brücke. Neben ihm liegen die Bar *Beat Boutique* und der Szene-Club *Fundbureau*, der sich im Jahre 1997 dort niederließ (vgl. Anhang: Fundbureau-Interview). Direkt auf der Ecke gegenüber, liegt die urige Hamburger Bar *Astra Stube*. Nebenan befindet sich ein weiterer Club, *Waagenbau*, der etwas unscheinbar wirkt und seit 2003 dort besteht [3]. Auf der vierten Ecke der Kreuzung liegen ein Restaurant, *Brückenstern*, und zwei weitere kleine Bars, der *Sterngarten* und die *Bar 227*. Darüber hinaus befinden sich an der Kreuzung noch weitere Lokalitäten. Dazu gehören ein Falafel Imbiss, sowie ein Dönerladen, eine weitere Pizzeria (welche bis heute allerdings noch nicht geöffnet hat), eine Shisha-Bar, ein Hostel und eine Soulbar (vgl. Anhang: Karte).

Die Kreuzung bietet durch die vielen Clubs, Bars und gastronomische Lokalitäten viele Möglichkeiten zum Feiern, Herumhängen und Speisen, aber bietet, im Gegensatz zu den meisten Erwartungen, auch Raum zum Treffen und Verweilen, wie

wir im Laufe unserer Forschung feststellen konnten. Durch die vielfältigen Möglichkeiten, die an der Kreuzung geboten werden, sind auch unterschiedliche Menschengruppen dort anzutreffen. Zum einen kreuzen Passant*innen den Knotenpunkt auf dem Weg zu ihrem Ziel. Sie warten auf den Bus, überqueren zu Fuß, mit dem Fahrrad, der S-Bahn oder einem motorisierten Fahrzeug die Kreuzung. Nicht selten sind auch die Bewohner*innen der umliegenden Häuser zu beobachten. Darunter Familien, Paare und Eltern mit ihren Kindern oder Hunden. Aber vor allem an Wochenenden wird die Kreuzung überwiegend von den Party-Gästen genutzt, die den Ort zum „Cornern“¹ und Feiern flächendeckend für sich einnehmen. Die Sternbrücke bietet einen dulddenden Raum für Drogenkonsum. Ob Alkohol, Tabak, Marihuana oder psychoaktive Substanzen - es scheint immer einen Weg an der Sternbrücke zu geben, an diese heranzukommen. Die Polizei macht tägliche Fahrten an der Wohlers Allee und bleibt am Kreisel stehen, um vermeintliche Drogendealer zu kontrollieren. Dieser Wechsel der Nutzer*innen unter der Woche und am Wochenende gab für uns erste Anzeichen von bestehender bzw. ausgelebter Subkultur.

Obwohl die Kreuzung im Vergleich zu anderen Knotenpunkten nicht sonderlich groß erscheint, so ist ihr Angebot für die Nutzer*innen reichlich und somit beschränkte sich unser Forschungsfeld lediglich auf einen ausgewählten Bruchteil dessen. Dazu gehört der Kiosk (und Backshop) an dem Kreisel zur Wohlers Allee, an dem wir uns überwiegend während unserer Forschung aufhielten. Verstärkten Kontakt hatten wir auch zu den Besitzern der neuen Bar *Beat Boutique* und ein ausgiebiges Interview zur Geschäftsführerin des *Fundbureaus* gewährte uns Einblicke in die Geschichte der Club-Szene und deren Vernetzung an der Sternbrücke. Später wurde die Pizzeria *La Bella Pizzeria*, dessen Besitzer im Laufe unserer Forschung wechselte, zu einem weiteren zentralen Ort unserer Forschung. Dies beschreiben wir im nächsten Kapitel *Forschungsverlauf* ausführlicher.

¹ Cornern: Ein beliebter Treffpunkt um rumzuhängen

3. Rhythmus, Soundkultur, Großstadtgefühl – der Zugang zum Feld, die Methodik und der Forschungsverlauf im subkulturellen Feld

Konsum an dieser Kreuzung ist unabdingbar. Um Zugang in die subkulturellen Netzwerkstrukturen der Sternbrücke zu erhalten, haben wir verschiedene Methoden angewandt. Dabei stand für uns ganz klar auch der Konsum an helfender Stelle. Konsum, meint in diesem Falle nicht nur die Einnahme von Speisen und Getränken, sondern und auch speziell Drogen in allen Formen und Farben (legale und illegale Drogen) im Zusammenhang mit der Musikkultur.

Im Folgenden erläutern wir unseren Zugang zum Feld, unsere angewandten Methoden und geben einen Eindruck unseres Forschungsverlaufs.

3.1 Zugang zum Feld / eigene Rolle – Konsumieren im Sinne der Forschung

Wir befanden uns zehn Monate in unserem Forschungsfeld. Genaue Beobachtungen im Forschungsfeld sind oft ein erster notwendiger Schritt, um überhaupt entscheiden zu können, was man mit welchen Mitteln erheben will. Bevor wir in das Feld gingen, machten wir uns Gedanken über die Positionierung als Forschergruppe und wie wir es schaffen, die sachlichen, zeitlichen und sozialen Rahmenbedingungen der Feldarbeit zu erfüllen. Unseren ersten Kontakt zum Feld erlangten wir durch die Anwendung der bereits im Urbanen Labor kennengelernten Methoden und gewannen einen problemlosen Zugang. Aufgrund der herrschenden offenen Atmosphäre an der Sternbrücke und durch die Hilfsbereitschaft der Akteure fiel uns der Anschluss zu Schlüsselinformanten und -informantinnen leicht.

Wir haben unsere Forscherrolle nicht verschwiegen und haben bei Fragen offen über unsere universitäre Forschung gesprochen. Die Reaktionen jeglicher Akteure waren positiv und interessiert. Es schien jedoch, als wäre es nicht relevant, was wir an der Kreuzung machen; niemand hat sich jemals gestört oder eingeschüchtert durch unsere Rolle als Forscher*innen gefühlt.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der uns Zugang ins Feld verholfen hat, war der Konsum, speziell von Alkohol, an der Kreuzung. Sambuca bei *La Bella Pizzeria*, Shots in der *Beat Boutique* oder ein Bier am Kiosk – man wurde von jeder Ecke dazu eingeladen, Alkohol zu konsumieren. Da Alkohol die Kontaktaufnahme mit anderen Personen leichter macht und Angst- und Spannungszustände reduziert (vgl. Bastian 2001: 9 ff.), schien es einfacher für uns, mit ebenfalls konsumierenden Menschen in

Kontakt zu treten. Generell erwies sich der Konsum von allen erwerblichen Genussmitteln der Ökonomien als Türöffner.

Wir entschieden uns anfangs dazu, einen Stamm-Treffpunkt auszuwählen. Hierfür schien uns der kleine Kiosk, neben La Bella Pizzeria, als sinnvollsten Ort. Wir wählten diesen Kiosk aus, da man sich dort drinnen sowie draußen hinsetzen und optimal auf die Kreuzung blicken kann. Außerdem ist man an diesem Punkt der Kreuzung den Passant*innen am nächsten und kann einfach mit ihnen in Kontakt treten.

In Gesprächen kamen immer wieder die einzelnen Positionen der Gesprächspartner*innen zu anderen Akteuren an der Sternbrücke zur Sprache, zum Beispiel im Interview mit Ute Daxl zum Thema Kioske: *“Ja, und die Leute gehen dann halt vorglühen und gehen dann zum Tanzen in den Club. Da war’s ja auch so, wir haben keinen Eintritt genommen. Aber haben dann Musik und DJs und Toiletten und so, und das kostet ja und das wird alles geputzt und Technik.”* (vgl. Anhang: Fundbureau-Interview). Aus dieser Aussage lässt sich der Schluss ziehen, dass das Fundbureau und gegebenenfalls andere Clubs in Konkurrenz zu den zahlreichen Kiosken an der Sternbrücke stehen. Es war nicht immer einfach, die Positionen möglichst neutral zu betrachten bzw. sich als Forschende nicht instrumentalisieren zu lassen um unser Feld möglichst als Ganzes zu verstehen und nicht nur aus einem bestimmten Blickwinkel zu erforschen. Um nicht parteiisch zu forschen, war es uns wichtig, unsere Rolle im Feld stets zu reflektieren und die Gespräche anschließend nachzubesprechen um uns unserer eigenen Position zu einzelnen Sachverhalten klar zu werden.

Das zweite Problem, welches uns stellte, war, dass auch wir, als junge Studierende, die, wie oben erwähnt, einen gewissen Bezug zu der Clubszene und der sich an der Sternbrücke befindenden Subkultur haben, von Anwohner*innen zu dieser zugezählt zu werden. Dies zeigte sich aus einem kurzen Gespräch mit einem Anwohner, während wir unsere Intervention durchführten¹ (Näheres dazu in Kapitel *Ergebnisse*): *„Ihr solltet hier lieber Klos hin bauen! Sitzgelegenheiten locken doch nur noch mehr Leute an! Die pissen und kotzen mir in den Vorgarten!“*

¹ Wir montierten Holzplatten auf den Pollern des Kreisels zur Wohlers Allee, um öffentliche Sitzgelegenheiten zu schaffen.

3.2 Methoden – erlebnisorientierte Erkenntnisgewinnung von Subkultur

Im Verlauf der Forschungsarbeit an der Kreuzung sind wir auf diverse Ansätze gestoßen, die zunächst mit unserem Forschungsinteresse in Verbindung gesetzt werden mussten. Dadurch, dass sich an der Kreuzung verschiedene Akteure bewegen, die jeweils ganz unterschiedliche Forschungsbereiche markieren und abgrenzen, mussten wir uns anfangs mit ihnen differenzierter auseinandersetzen. Wir möchten unterstreichen, dass im Zusammenhang unserer Feldforschung die Ergebnisse der qualitativen Methoden ausschlaggebend für alle Handlungen und Entscheidungen unserer Forschungsgruppe waren.

Im Bereich der qualitativen Verfahren gibt es verschiedene Methoden der empirischen Sozialforschung um subjektive und individuelle Erkenntnisse über Konstruktionen und Handlungen im Forschungsfeld zu erlangen. Qualitative Methoden zeichnen sich durch eine Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand und durch eine einführende Beziehung zwischen dem Beforschten und dem Forschenden aus. Die Subjektivität von Untersuchten und Untersuchern ist ein wichtiger Bestandteil des Forschungsprozesses; die Theoriebildung erfolgt schrittweise und wird während der Untersuchung weiterentwickelt (vgl. Girtler 2001: 45).

Die Methoden, vor allem die informellen Gespräche und Interviews, fügten Strukturen in den sozialen Phänomenen zusammen und gaben uns eine Auskunft, ohne dass wir eine Fragestellung oder einen Arbeitsauftrag berücksichtigen mussten. Die durch die Methoden ermöglichte Kommunikation und Interaktion zwischen uns Forscher*innen und den Akteuren der Sternbrücke bildet einen wichtigen Bestandteil unserer Forschung.

Die „Angst des Forschers vor dem Feld“ ist eine nicht selten eintretende Tatsache und häufig bei neu beginnenden, ethnographischen Feldforschungen zu notieren, wenn das Feld noch eine fremde, respektinflößende und vielleicht sogar überfordernde Instanz ausmacht (vgl. Lindner, 1981: 53). Eine „Schlüsselmethode“ ist die *teilnehmende Beobachtung*, bei der die Forschenden aus einer gewissen Distanz heraus am alltäglichen Leben der Feld-Akteure teilnehmen (vgl. Schmidt-Lauber 2007b: 220).

Angefangen mit der teilnehmenden Beobachtung haben wir unsere ersten Schritte in das Forschungsfeld gewagt. Die vielzähligen Eindrücke protokollierten wir vor Ort und brachten sie in Form einer digitalen Datei zusammen. Wir befanden uns in den ersten zwei Monaten an unterschiedlichen Zeiten an der Sternbrücke, um die

kontrastreichen Dynamiken überblicken und unterscheiden zu können: Tagsüber war der Verkehr ein Schwerpunkt; am späten Nachmittag und abends lagen der Konsum, das Cornern und das Nachtleben der Clubs und Bars und die daherbringende Erkenntnis der herrschenden Subkultur an der Kreuzung im Fokus. Mit Hilfe der teilnehmende Beobachtung und des *Herumhängens* an der Sternbrücke kamen wir immer wieder in informative bzw. sogenannte ero-epische Gespräche, die uns viel Einsicht in die Welt der Akteure gewährten. Es herrscht nie ein "Antwortdruck", wie es in geplanten Interviews der Fall sein kann. Die Fragen ergeben sich aus der Situation und werden nie im Vorhinein festgelegt (vgl. Girtler 1995: 219 ff.). Zahlreiche Gespräche mit diversen Akteuren ergaben nach und nach ein tiefgründiges Bild der Facetten. Zu den wichtigsten Gesprächspartner*innen gehören die Kiosk- und Clubbesitzer sowie die Besitzer von *La Bella Pizzeria*, die Anwohner*innen, die teilweise älteren Gäste an unserem "Stammkiosk" und die Konsument*innen und Nutzer*innen der Sternbrücke.

Anfangs fiel es uns schwer, unsere Vorkenntnisse über die Kreuzung und die persönlichen Beziehungen mit ihr auszublenden und die Forschung mit Neutralität zu beginnen. Aufgrunddessen wandten wir die Methode der *Verfremdung* an und begaben uns in die Rolle einer*eines Besucherin*Besuchers, indem wir versuchten, alle Sinneseindrücke an der Kreuzung neu und unvoreingenommen wahrzunehmen und diese zu notieren (vgl. Mohr/Vetter 2014: 111). Diese *Verfremdungsstrategie* half uns, tatsächlich Neues an der Kreuzung zu entdecken und das dortige Geschehen im Sinne der Forschung und nicht weiter aus privatem Interesse zu beobachten.

Weitere Informationen erlangten wir durch die Methode der *Mental Maps*. Mental Maps (= mentale oder kognitive Karten) sind vereinfachte Repräsentationen eines Ortes. Mental Maps sind Wahrnehmungen des Raumes jedes individuellen Akteurs, die auch von gesellschaftlichen Vorstellungen und kulturellen Schemata beeinflusst werden. Hervorzuheben ist, dass bei der Visualisierung der räumlichen Wahrnehmung diese qualitative Methode einen viel leichteren Zugang bietet als eine Textualisierung des Raumes (vgl. Wildner 2002: 103). Wir konnten anhand einer Kartierung erschließen, dass die Kreuzung nicht mit ihren Straßennamen, Max-Brauer-Allee und Stresemannstraße, sondern mit dem Namen der überquerenden Sternbrücke assoziiert wird. Jedoch hat die Methode der Mental Maps keine weiteren Rückschlüsse für uns geboten.

Die Anwendung von quantitativen Methoden fiel in unserem Forschungsprozess kurz. Wir sammelten in unserem Feld primär qualitative Daten. Qualitative Methoden erbrachten uns in Hinblick auf unsere Forschungsfrage und unseren Forschungsstil viel relevantere Informationen als die quantitativen Methoden und somit pflegten wir die qualitative Verfahren in unserem Feld.

3.3 Forschungsverlauf

Bei aufmerksamer Beobachtung fielen uns diverse Situationen auf, die entweder ungewöhnlich waren, sich in unregelmäßigen Abständen wiederholten, oder das Leben und die Entwicklung der Kreuzung beeinflussten. Die Sternbrücke verändert sich fortwährend und spiegelt damit das Leben eines Großstädtlers in gewisser Hinsicht wider.

Ungewöhnliches: zu Anfang steht zweifellos die Frage, welche Ereignisse als „*ungewöhnlich*“ geltend gemacht werden können und wer dies zu bestimmen mag (so sind wohl auch gewisse Situationen, die in einer Großstadt als vollkommen normal gelten, in einer Kleinstadt als *ungewöhnlich* zu bezeichnen - und anders herum). Im Duden wird das Wort wie folgt beschrieben: „vom Üblichen, Gewohnten, Erwarteten abweichend; selten vorkommend“ [4]. Demnach können wir die Situation, bei der drei Männer, verkleidet als Weihnachtsmänner und auf Motorrädern über die Kreuzung fahrend, als *ungewöhnlich* einordnen. Und auch, dass in den Nächten während des G20-Gipfels brennende Barrikaden mitten auf der Kreuzung unter der Brücke gebaut und rebellische Auseinandersetzungen zwischen (vermutlich) Linksradikalen und den Polizeikräften auch weiter in der Wohlers Allee stattfanden, möchten wir als *ungewöhnlich* kategorisieren.

Wiederholungen: Wiederholungen konnten wir an der Sternbrücke gleich mehrere beobachten. Die auffälligste, welche wir bislang *immer* vernehmen konnten, wenn wir uns an der Kreuzung aufhielten, ist der Einsatz von Polizei- und/oder Krankenwagen, welche, oftmals auch mit Sirene und Blaulicht, die Kreuzung überqueren. Dies lässt unter anderem darauf schließen, dass die Kreuzung eine Hauptverbindung für den Verkehr darstellt und den schnellsten Weg bereithält, um mit dem Auto in diesem Gebiet (= Sternschanze, Altona-Nord und -Altstadt und St. Pauli) von einem Ort zum anderen zu gelangen. Eine weitere Wiederholung ist das Auslösen der Geschwindigkeitsüberwachung, auch *Blitzer* genannt, welche zu beiden Seiten in der Stresemannstraße, nahe der Kreuzung aufgestellt sind. Da das Tempo

30 km/h bei einer Hauptverkehrsader unüblich scheint, überschreiten an dieser Stelle mehrere motorisierte Verkehrsmittel das Tempolimit und lösen damit den Radar aus. Wir konnten feststellen, dass dieser *jedes Mal*, wenn wir uns an der Kreuzung aufhielten, mindestens einmal ausgelöst wurde.

Die für unsere Forschung wichtigste Wiederholung stellt der Wochenrhythmus dar, der an der Kreuzung gelebt wird: Montag bis Mittwoch ist es eher ruhig an der Sternbrücke. Die Anwohner*innen und Stammgäste der Kioske treffen sich tagsüber bis abends. Es wird, nach unserer Beobachtung hin, üblicherweise Bier getrunken und dazu Neuigkeiten ausgetauscht. Ein paar "Genießer*innen" gehen Pizza essen bei La Bella Pizzeria. Donnerstags "wacht die Kreuzung langsam auf": die Beat Boutique zelebriert diesen Tag als "kleiner Freitag", was mehr Menschen an die Brücke zieht. Freitags und samstags herrscht an der Sternbrücke das pure, urbane Nachtleben: unter anderem haben z. B. die Szene-Clubs *Fundbureau* sowie *Waagenbau* für Liebhaber*innen der Techno-, House- und HipHop-Szene geöffnet.

Sucht man den Begriff "*Sternbrücke*" bei SoundCloud.com, einer Online-Werbepattform für Musiker*innen und Musikinteressierte zum Austausch von Audiodateien, erhält man Ergebnisse, die entweder Tonaufnahmen des Verkehrs an der Sternbrücke sind, oder in verschiedene elektronische Musik-Genre (größtenteils Techno, House und Deep House) klassifiziert werden. Dies gibt uns ebenfalls Schlussfolgerungen auf die vorherrschende Subkultur dieser Musikszene.

Da jede Musikrichtung ihre eigene Subkultur und Szene mitbringt, haben wir hierauf viel unserer Aufmerksamkeit gelenkt. Wir waren vertraut mit der bestehenden Szene an der Sternbrücke, welche wir jedoch alle für undefinierbar besonders und vor allem abweichend von jedem anderen Ort in Hamburg hielten. Doch konnten wir anfangs nicht genauer definieren warum eine außergewöhnliche subkulturelle Szene ausgerechnet an diesem so unscheinbar wirkenden Ort herrschte. Ob nur wir dieses Gefühl hatten und was andere Nutzer*innen darüber denken, haben wir mit kleinen Interviews an der Kreuzung herausgefunden. Dazu befragten wir überwiegend Menschen aus unseren Bekanntenkreisen. Darunter befanden sich Menschen, die bereits Erfahrung an der Kreuzung gemacht haben und welche, die nicht in Hamburg wohnen und von uns das erste mal an die Kreuzung geführt wurden.

Um ein Gespür für die verschiedenen Situationen unserer Kreuzung zu erhalten, haben wir uns entschieden, vermehrt die Methode der *teilnehmenden Beobachtung* anzuwenden. So konnten wir viele Eindrücke der Geschehnisse und der Nutzung

diesen Ortes gewinnen und sammeln, sowie in verschiedene Kategorien clustern. Dabei konnten wir feststellen, dass an jeder Ecke dieser Kreuzung mehrere Geschichten passieren, sodass es uns nicht möglich war, uns jeder Geschichte einzeln zu widmen. Es ergab sich demnach, dass wir uns zu vier Lokalitäten verstärkt zuwandten: Der kleine Kiosk (Firmierung unbekannt) neben der Pizzeria ; La Bella Pizzeria; Beat Boutique; Fundbureau.

Doch merkten wir bereits nach dem zweiten Treffen an der Kreuzung, dass auch draußen, auf der Straße, auf den Gehwegen und auch beim Kreisel eigene feldinterne Ereignisse passieren. Somit sammelten wir erstmal alles, was uns an der Kreuzung auffiel, sprachen mit mehreren Menschen, die sich dort aufhielten und fragten auch Bekannte und Freunde nach deren Meinungen über die Sternbrücke und Erfahrungen an diesem Ort. Folgende Stichworte kamen dabei heraus:

Rhythmus – pulsierend – dreckig – gefährlich – drinnen-draußen-Gefühl – dunkel – laut – Sticker – Graffiti – Großstadtgefühl – Soundkultur – Bars – Kioske – Akteure

Bei einem *hanging around*¹ an unserer Kreuzung, bemerkten wir, wie die Tür des ehemaligen, derzeit geschlossenen Szene-Clubs *Wasserschaden* offen stand und sprachen Marco, dem Geschäftsführer des neuen Trash-Clubs *Beat Boutique*. Durch dieses informelle Gespräch erfuhren wir wichtige Informationen über das Netzwerk der Szene-Clubs und über die Vorhaben der *Deutschen Bahn AG* an dieser Kreuzung. Nach diesem Gespräch sind wir immer wieder in die Beat Boutique gegangen und wurden Teil des Aufbauprozesses. Neben dem Kiosk wurde die Beat Boutique zu einem unserer Stamm-Treffpunkte und Marco wurde zu unserem Schlüsselinformanten, durch den wir die neuen Pläne und Veranstaltungen an der Sternbrücke sowie viele unentdeckten Phänomene und Handlungen im Forschungsfeld erfuhren. Marco war in diesem Fall vergleichbar wie "Doc" von William F. Whytes „Street Corner Society“, der nicht nur Kontakte vermittelte, sondern auch wie eine Art Berater zur Seite stand und uns Information gab, an die wir sonst nicht gekommen wären. Vor ihm gaben wir uns von Anfang an als Forschende zu erkennen und erhielten so den Tipp, Kontakt zu Ute Daxl, eine der Geschäftsleitern des *Fundbureaus*, aufzunehmen. Sie sei tief im Geschehen der Sternbrücke involviert und habe viel Hintergrundwissen über die Geschichte der Kreuzung sowie über die anderen Szene-Clubs und -Bars vor Ort. Somit organisierten wir ein Leitfadenterview mit Ute, indem wir eine Mail an die info@-Mailadresse des Clubs schickten und erfuhren aus erster Hand, wie sie in den 90er

¹ eine weitere Form der Feldforschung, bei der die Forschenden im Feld ohne ein bestimmtes Ziel „herumhängen“ und sich „treiben lassen“

Jahren in Zusammenarbeit mit weiteren Personen das *Fundbureau* gegründet hatte und damit an der Entstehung dieser außergewöhnlichen und viel genutzten Kreuzung maßgeblich beteiligt war und noch heute ist. Da wir mit Ute nicht allein über die Entstehung und Aufrechterhaltung der Subkultur an der Sternbrücke sprachen, sondern auch über das heranrückende Ende durch die Erneuerung der Brücke und den damit einhergehenden Räumungen der darunter liegenden Szene-Clubs, gab sie uns hilfreiche Kontaktinformationen zu weiteren möglichen Gesprächspartner*innen, wie zum Beispiel zur *Deutschen Bahn AG*. Dieses Thema, das drohende bevorstehende Ende der subkulturellen Szene an der Sternbrücke, beschäftigte uns stark und beeinflusste unsere Forschung. Aus diesen Gründen informierten wir uns näher und nutzten den Kontakt, den Ute nannte, und schrieben eine E-Mail an Henning Quast aus dem Regionalbereich Nord der Deutschen Bahn AG. Von ihm erhielten wir die Information über den Stand der Brücken-Erneuerung, welche wir im obigen Kapitel "*Feldbeschreibung*" bereits erwähnten.

Christian Hornung, Produzent von dem St. Pauli Dokumentarfilm *Manche hatten Krokodile*, ist mit unserem Forschungsteam in Kontakt gekommen. Er möchte gern einen Dokumentarfilm über die Sternbrücke drehen. Dies wäre der erste Dokumentarfilm, der allein von dieser Kreuzung handelt und sich mit den einzelnen Geschichten dort auseinandersetzt. Denn, außer Kurzberichte vom ARD (vgl. YouTube-Link ab Minute 34:26; ab 41:00; ab 49:59) oder kleine Artikel, gibt es keine weiteren Forschungen oder Ähnliches über diesen bekannten und interessanten Ort.

Wir trafen uns morgens um 10 Uhr zum Kaffee bei unserem Stammkiosk an der Kreuzung und berichteten etwas über die aktuelle Situation und unsere derzeitigen Forschungsergebnisse. *Warum ist dieser Ort etwas Besonderes? Warum lohnt es sich, diesen Ort dokumentarisch zu verfilmen?*

Wir berichteten, dass nach unseren Erfahrungen her, immer, wenn man sich an dieser Kreuzung aufhält, etwas Sonderbares passiert und man früher oder später auf Personen trifft, die man kennt. Christian sagte uns, ihn erinnere dieser Ort nicht an Hamburg oder generell an eine deutsche Stadt sondern eher an New York – wenige Minuten später fuhr ein amerikanisches Polizeiauto über die Kreuzung.

Nach einer Weile kam ein Mann um die 50 Jahre alt zum Kiosk, den Christian kannte. Die beiden begrüßten sich, hätten sich lange nicht mehr gesehen, und der Mann setzte sich zu uns an den Tisch. Es stellte sich heraus, dass dieser Mann der Betreiber einer Galerie neben dem Sterngarten ist. Diese Situation bestätigte uns in der Aussage, dass man früher oder später jemanden an dieser Kreuzung trifft, den

man kennt und war ideal um Christian die Sonderbarkeit der Sternbrücke zu verdeutlichen.

4. Probleme während der Feldforschung

Aufgrund des bereits beschriebenen Charakters der Sternbrücke fiel es uns besonders schwer den Kern unserer Forschung zu formulieren.

Der besondere Charakter der Sternbrücke birgt viele Geheimnisse der ethnologischen Arbeit, die es zu entdecken gibt, angefangen bei der un stetigen und interessanten Geschichte dieses Ortes, bis hin zu den kleinen verborgenen Winkeln die sich an der Sternbrücke befinden, die ebenfalls mit gesellschaftlichen Widersprüchen und Themen erfüllt sind.

In dieser Masse von Informationen einen Überblick und Konzentration auf ein bestimmtes Thema zu finden, fiel uns schwer. *Verkehr und Verkehrspolitik. Brückenerneuerung. Subkultur. Musikkultur. Konsum. Drogen. Ökonomie. Akteure.*

Diese viele Themen an der Sternbrücke verunsicherten uns, uns auf ein Thema, welches uns am meisten interessierte, herauszufiltern und allein dahingehend zu forschen. Erst ein klärendes Gespräch mit unserer Professorin Kathrin Wildner erbrachte uns Struktur und motivierte uns, uns weiterhin mit allen Themen offen, aber in Betracht auf die Subkultur, auseinanderzusetzen.

Vor eine Herausforderung stellte uns auch die Gruppenarbeit an sich, in erster Linie aber das Zeitmanagement beziehungsweise das Vereinbaren von gemeinsamen Terminen.

Wir bemühten uns, um dieses Problem zu bewältigen, indem wir regelmäßige Treffen vereinbarten. Dabei stellte es sich für uns nicht als ein Problem dar, wenn die Gruppe unregelmäßig und in unterschiedlichen Konstellationen vor Ort war. Während der Gruppenarbeit merkten wir nicht nur, dass es nicht einfach ist sich zu koordinieren, sondern auch das Aufteilen des Arbeitspensums nicht immer gerecht zu lösen war. Das führte teilweise zu Spannungen in der Gruppe, die wir aber in informellen Gesprächen oft schnell beseitigen konnten.

Ein weiteres Problem während unser Forschungsarbeit war das Anwenden von quantitativen Methoden. Aufgrund unserer Unsicherheit mit der Auswahl des Themas konnten wir keine zeitgerechten und zielbringende quantitativen Methoden anwenden, wie z. B. das Erstellen aussagekräftiger Statistiken.

5. Ergebnisse

Die Sternbrücke ist ein einzigartiger Ort, welcher in der Form und mit dessen einhergehend aufkommenden Gefühlen, unserer Meinung nach nicht an anderer Stelle ein zweites Mal errichtet werden kann. Unsere Forschungen ergaben, dass dies mehrere Gründe hat: Sternbrücke ist wie das Herz, das zwischen den Stadtteilen Altona-Altstadt, Altona-Nord und Sternschanze pulsiert und diese miteinander verbindet oder auch voneinander trennt. Fragt man Passant*innen, zu welchem Stadtteil die Kreuzung gehört, kamen selten richtige Antworten. „St. Pauli“, schlicht „Altona“ oder „Sternschanze ist ja kein Stadtteil“ waren oftmals die Antworten. Man hat eher das Gefühl, die Sternbrücke mit ihrem Umfeld und dem Wohlers Park wäre ein ganz eigener Stadtteil.

Umfeld: die Bewohner*innen bzw. Passant*innen (= alternative, kreative Menschen, Rebellen, Punks, junge Menschen); Bauten in der Nähe, die diese Menschen anziehen (= Rote Flora, fux Kaserne, Bauwagenplatz); Spannungsfelder in diesen Stadtteilen (vgl. Anhang, Abbildung 1 und 2).

Dort, wo normalerweise die Randgebiete einzelner Stadtteile an Attraktivität und Konsumangebot abnehmen, blüht dieser Ort extra stark auf: großes Angebot, Schnelligkeit, Lebendigkeit, Lautstärke.

Seit 20 Jahren wird diese Kreuzung alternativ bespielt, beginnend vom *Fundbureau*. Dieser Club zieht zusammen mit dem *Waagenbau*, der *Beat Boutique* und der *Astra Stube* die **subkulturellen Musik-Szenen** an.

Eher kein touristischer Ort: Sternbrücke ist außerorts eher unbekannt und wird mehr von Einheimischen sowie von Anwohner*innen aus der Techno- und HipHop-Szene genutzt. Aber: das BedPark Hostel zieht wiederum Touristen an.

„Kiez ist Mainstream – Sternbrücke ist Subkultur.“ (44:20); „Sternbrücke wie ein Dach“ (45:30); „Zusammensitzen an der Sternbrücke“ (46:30)

Kunst ist Erlaubt: an der gesamten Kreuzung findet man Street Art: Graffiti, Tags, Sticker (Spuckies), Stencils (Schablonen-Graffiti), Scratchings (Kratzungen in z.B. Glasscheiben), Roll-Ons (Technik mit Farbrolle und Teleskopstange) (vgl. Anlage: Fotos).

Wir haben ebenfalls eine Intervention an der Kreuzung durchgeführt: da es keine öffentlichen Sitzgelegenheiten dort gibt, haben wir Holzplatten mit 40x40cm zugeschnitten, die Kanten aus Sicherheitsgründen abgeschliffen und diese Platten

dann auf ausgewählten fünf der Holzpoller befestigt, welche den Kreisel zur Wohlers Allee umgeben. Noch während der Aktion wurden wir im positiven wie auch negativen Sinne angesprochen. Zwei Tage später waren die Holzplatten bereits mit bunten Tags und Stickern versehen, mehrmals konnten wir beobachten, wie Menschen auf den Holzplatten saßen und darauf Flaschen oder andere Gegenstände, wie zum Beispiel eine Stehlampe, abstellten. Dies zählen wir auch zu den ungewöhnlichen Ereignissen, die wir an der Sternbrücke vernehmen konnten. Dabei fragten wir uns, ob dies ebenfalls Elemente der Subkultur darstellen können.

Leider wurden drei der fünf Platten im August wieder entfernt. Warum und von wem konnten wir bislang nicht herausfinden.

Etwas liegt in der Luft. Es wird Veränderungen geben, die manchen Liebhaber*innen der Kreuzung Angst machen: Erneuerung der Brücke und damit die Räumung aller darunter liegenden Lokalitäten (ebenso Urgesteine Fundbureau, Waagenbau und Astra Stube). Wer nutzt dann noch die Kreuzung? Werden die Einnahmen für die übrigen Lokalitäten ausreichen um weiter dort bestehen zu können? Vielleicht wird an dem Ort dann eine "tote Ecke" entstehen – vielleicht entsteht aber auch etwas völlig Neues.

6. Fazit

Wir haben festgestellt, dass der Begriff der Subkultur umstritten ist, sei es in der wissenschaftlichen Definition, sowie unter den Akteuren selbst. Festzuhalten bleibt, dass der Raum der Sternbrücke sich durch seine eigene Ästhetik auszeichnet und sich die Akteure der Subkultur auf diese beziehen. Eine urbane Subkultur, wie wir sie an der Sternbrücke finden, kann sich nur etablieren, wenn sie einen gar nicht oder zumindest nur in Teilen reglementierten Raum vorfindet, in dem es aber dennoch möglich erscheint, sich gegen Etabliertes "aufzulehnen" beziehungsweise abzugrenzen.

Subkultur entsteht genau dort, wo eine Energie vorhanden ist, wo auch ein Suchen nach dem Anderen ist. Nach dem Nicht-Fertigen. Ein „sich Wehren“ gegen Etabliertes. Man muss Räume schaffen, damit derartiges entstehen kann; aber auch nicht zu viel Raum, da es hier nicht um geschützte Biotop geht.

Es braucht Akteure die sich energisch für ihre Vorstellungen und Vorhaben sowie ihre Räume einsetzen, wie zum Beispiel Ute, die immer wieder betont, wie wichtig subkulturelle Orte, wie die Sternbrücke, sind. Ein Ort, der uns in seiner Vielfalt gefordert hat und den wir bis zuletzt nicht im Ganzen erschließen konnten.

Quellenverzeichnis

Literatur:

- Bastian, Bettina (1998): *Persönlichkeit und Alkohol*. S. 9 f. Hamburg.
- Behrens, Roger (1998): *Ton Klang Gewalt – Texte zu Musik, Gesellschaft und Subkultur*. Mainz.
- Brake, Mike (1981): *Soziologie der jugendlichen Subkulturen eine Einführung*. Frankfurt a. M..
- Flick, Uwe (2011): *Qualitative Sozialforschung*. 4. Auflage. Reinbek.
- Freie und Hansestadt Hamburg, Bezirksamt Altona, Fachamt für Stadt- und Landschaftsplanung (Hg.)/ Godenschwege, Kerstin (2010): *Atlas Altona*. Hamburg.
- Girtler, Roland (2001): *Methoden der Feldforschung*. S. 147–168. Wien.
- Klose, Alfred; Mantl, Wolfgang; Zsifkovits, Valentin (1998): *Katholisches Soziallexikon: Ton Klang Gewalt. Texte zu Musik, Gesellschaft und Subkultur*. Mainz.
- Lindner, Rolf (1981): *Die Angst des Forschers vor dem Feld*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 77. Berlin.
- Meier Kruker, Verena/Rauh, Jürgen (2005): *Arbeitsmethoden der Humangeographie*. Darmstadt.
- Mohr, Sebastian/Vetter, Andrea (2014): *Körpererfahrung in der Feldforschung*. In: Leimgruber (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern.
- Rulfs, Monika (2002): *Stresemannstraße*. Hamburg.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2007a): *Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens*. In: Lehmann, Albrecht (Hg.): *Methoden der Volkskunde*. S. 169–188. Berlin.
- Schwanhäußer, Anja (2005): *Die Stadt als Abenteuerspielplatz*. In: Scharenberg, Albert; Bader, Ingo: *Der Sound der Stadt – Musikindustrie und Subkultur in Berlin*. Münster.
- Schwendter, Rolf (1971): *Theorie der Subkultur*. Köln.
- Scott, Allen J. (2005): *Kapitalismus, Städte und die Produktion symbolischer Formen*. In: Scharenberg, Albert; Bader, Ingo: *Der Sound der Stadt – Musikindustrie und Subkultur in Berlin*. Münster.
- Thienel, Helga Magdalena (2009): *Ein Stern für Altona*. In: *Altona-Nord im Blick* Nr. 39, S. 6. Hamburg.

- Tzschaschel, Tobias (2016): *Subkultur-Unternehmertum Subkultur als Nährboden für unternehmerisches Denken und Gründungen in der Kreativwirtschaft*. München.
- Wildner, Kathrin (2002): *HafenCity Mental Maps: Vorgestellte Karten eines zu besetzenden Raumes*. In: Tetrapak (Hg): *Ready2capture! HafenCity - ein urbaner Raum?* Berlin.

Internetquellen:

- [1]https://www.welt.de/print/die_welt/hamburg/article149325407/Zwischen-Sanierung-und-Subkultur.html, 10.09.2017, 16:45 Uhr.
- [2]<https://www.youtube.com/watch?v=ya4y8Zh5rTo>, 10.09.107, 12:35 Uhr.
- [3]<https://www.abendblatt.de/kultur-live/article108674226/Waagenbau-Locker-abtanzen-zum-Rhythmus-der-S-Bahn.html>, 13.09.2017, 15:40 Uhr.
- [4]<http://www.duden.de/rechtschreibung/ungewoehnlich#Bedeutung1>. 16.08.2017, 15:45 Uhr.

Anlage

1. Topographische Bilder
2. Archivbilder
3. Fotos
4. Mail der Deutschen Bahn AG
5. Feldnotizen
6. Mental Maps & Karten
7. Fundbureau-Interview mit Ute Daxl

1. Topographische Bilder



Abbildung 1. Atlas Altona, Seite 80, Kreative Milieus: Analyse – Milieutypen und Standorte

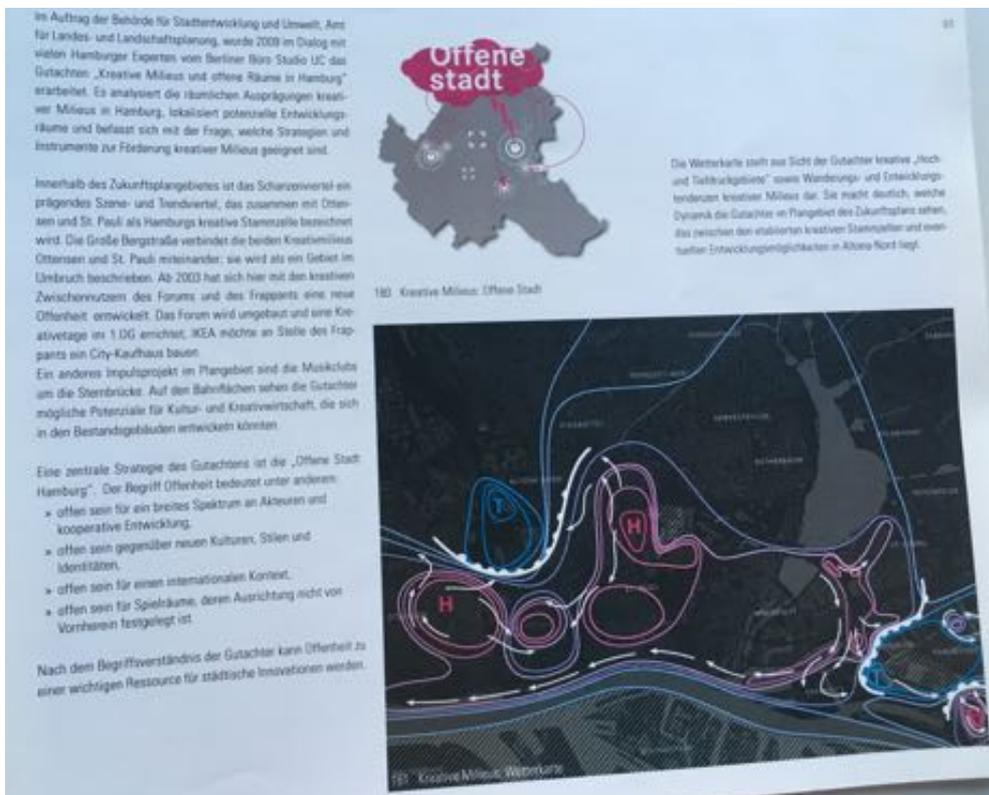


Abbildung 2. Atlas Altona, Seite 81, Kreative Milieus: Wetterkarte

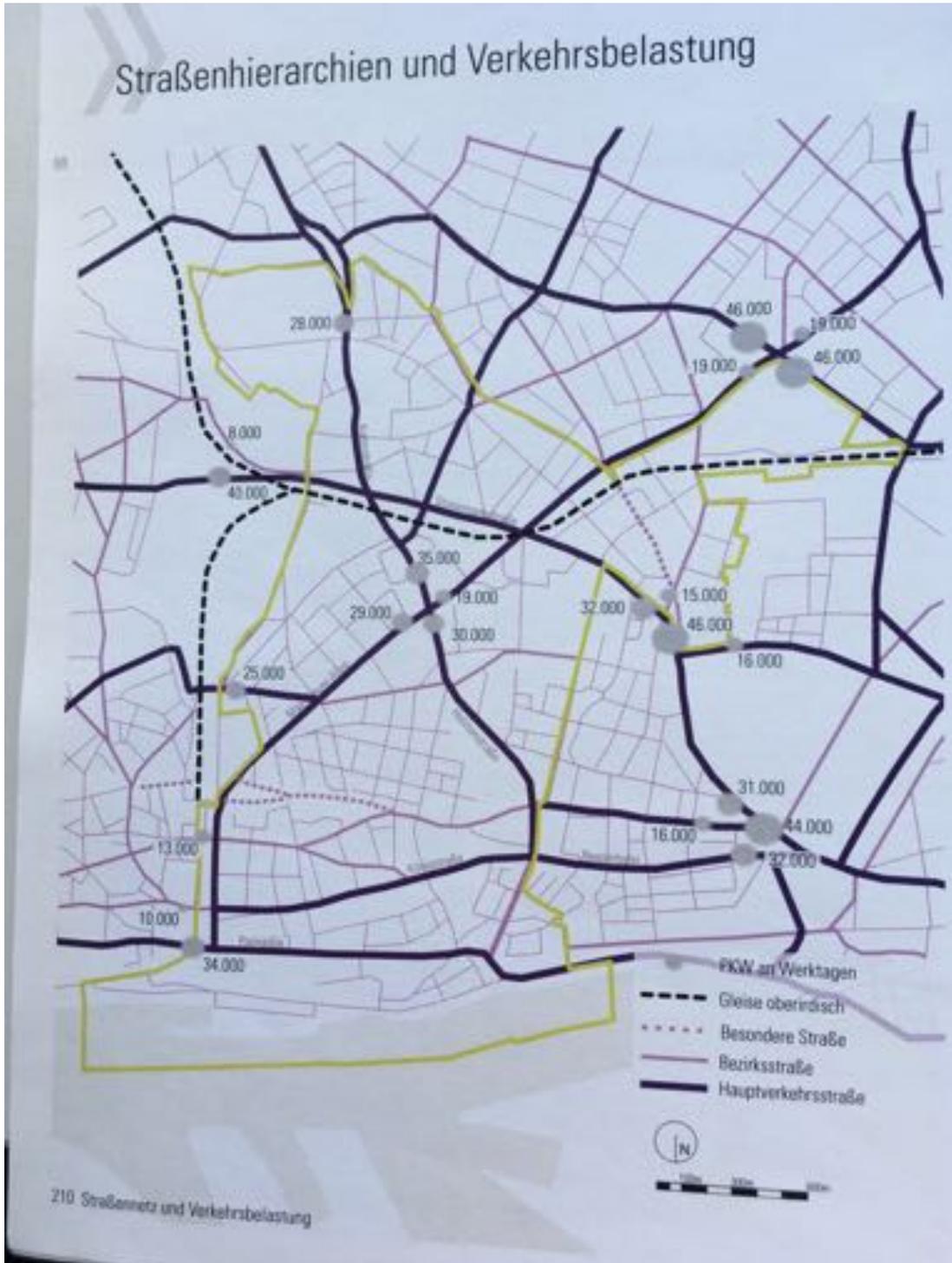


Abbildung 3. Atlas Altona, Seite 90, Straßennetz und Verkehrsbelastung

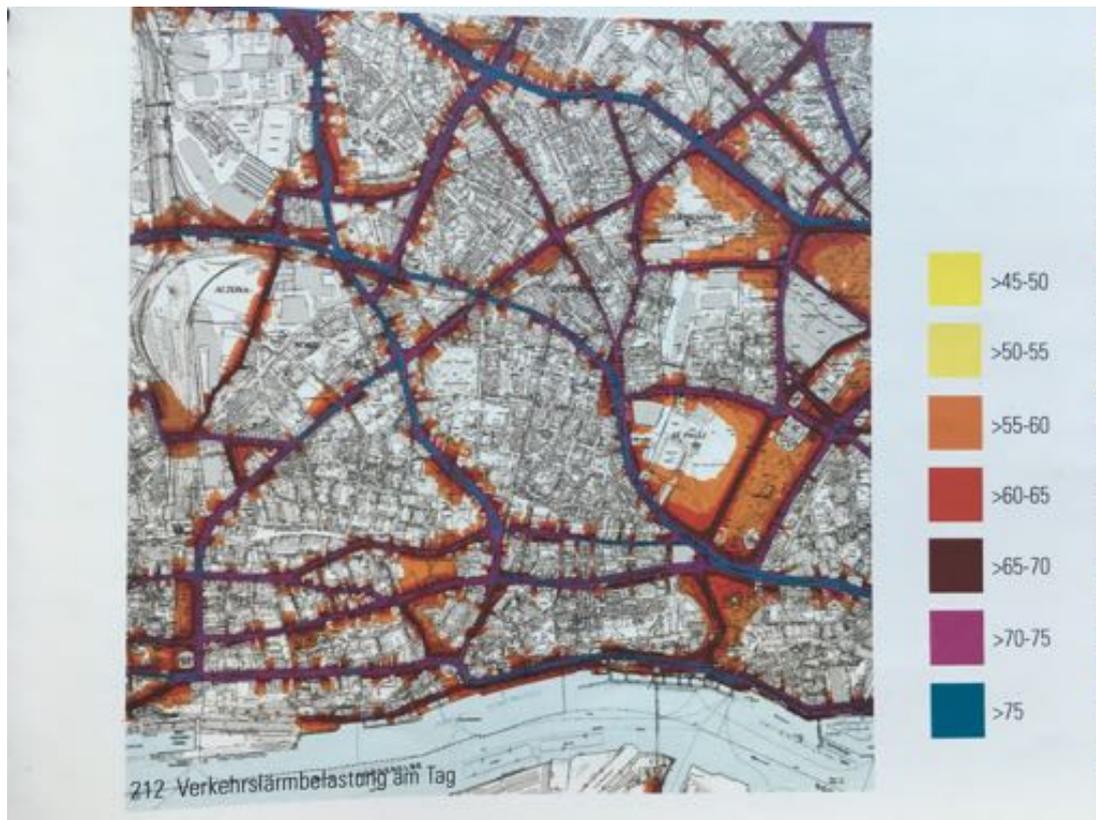


Abbildung 4. Atlas Altona, Seite 91, Verkehrslärmbelastigung am Tag

2. Archivbilder



34

Photo: Kurt J. Scheffer

K11/14

2982 + 1980
Altona, Allee Ecke Wohlers Allee

19. 4. 1963



X

Kurt J. Scheffer
284/5

3013 + 4106
Altona
Allee/Sternbrücke

14.9.1962

IN 5336



3. Fotos



Streetart an der Sternbrücke

Fotos von der Exkursion am 18.04.2017



Tags und Sticker auf den Holzpollern

Fotos vom 26.07.2017



Streetart und Drogen (MDMA) an der Sternbrücke

Fotos von der Exkursion am 18.04.2017

4. Mail von der Deutschen Bahn

Datum: Mon, 29 May 2017 11:07:19 +0200

Von: H@deutschebahn.com

Betreff: WG: Uni-Forschung Sternbrücke

An: Merle Dierks <merle.dierks@hcu-hamburg.de>

Cc: K@deutschebahn.com, L@deutschebahn.com, K@deutschebahn.com,
K@deutschebahn.com

Sehr geehrte Frau Dierks,

vielen Dank für Ihre E-Mail und Ihr Interesse an unserem Projekt "Erneuerung EÜ Sternbrücke".

Das Projekt befindet sich z.Zt. noch in einer relativ frühen Phase der Entwurfsplanung, sodass wir Ihnen zum jetzigen Zeitpunkt leider noch keine Informationen geben können.

Die derzeitige Planung sieht vor, dass wir vstl. im Frühjahr 2018 die Entwurfsplanung abschließen und mit dem Planfeststellungsverfahren beginnen werden.

Wir bitten Sie um Verständnis und verbleiben

mit freundlichen Grüßen

H.Q.

Regionalbereich Nord, Regionales Projektmanagement

Portfolio Konstruktiver Ingenieurbau Nord (I.NP-N-M-K(3))

DB Netz AG

Hammerbrookstraße 44, 20097 Hamburg

Tel. (040) 3918-2673, intern 930-2673

5. Feldnotizen

Feldnotiz vom 24.07.2017, 21:30 Uhr.

Benjamin Torgovnikow

Wir haben uns an diesem Abend vorgenommen unsere Intervention an der Sternbrücke durchzuführen also trafen wir uns wie üblich an dem Kiosk und tranken erst einmal 'n Bier vielleicht auch um ein bisschen unsere Aufregung zu mildern.

Nach der dritten Zigarette hatten wir uns dann soweit überzeugt es einfach durchzuziehen.

Besprachen uns kurz wer was macht und suchten uns die passenden Poller schon mal aus.

Und gingen dann auf zwei der Poller zu ,die zwischen einigen Wohnhäusern und dem gegenüberliegenden Kiosk sind.

Als wir den ersten montierten kam ein Mann auf uns zu etwa mittleren Alters und sagte:“Ihr solltet hier lieber Klos hin bauen das lockt doch nur noch mehr an, die pissen und Kotzen mir in den Vorgarten”, wir waren erst einmal verwirrt und fragen: „was bitte“ und er erwiderte: „ja Klos halt damit die hier nicht hin pissen.“

Daraufhin ging er weiter und wir konnten beobachten wie er in einem der Hauseingänge in der Wohlers Allee verschwand.

Wir montierten dann einfach weiter als wir fertig waren verabschieden wir uns kurz und verließen die Sternbrücke

Feldnotiz vom 05.06.2017, 1:45 Uhr nachts.

Merle Dierks

Es ist jetzt Viertel vor zwei, Pfingstsonnagnacht. Ich bin mit Alina, meiner Mitbewohnerin mit dem Fahrrad einen Plattenspieler im Karo Viertel abholen gefahren, den wir über ebay-Kleinanzeigen organisierten. In einem Altbauhaus in einem Hinterhof, holten wir das Gerät ab und Alina ist weiter nach Eimsbüttel gefahren.

Ich bin einfach weiter durch die Gegend gefahren, habe versucht, Freunde zu erreichen. Viele meiner Freunde wohnen in der Schanze oder in Altona und ich dachte, man kann sie spontan treffen. Hier kam das Großstadtgefühl raus: mit dem Fahrrad durch die Schanze, immer in Richtung der Freunde; habe sie angerufen, habe auf die Balkone von deren Wohnungen geguckt, ob jemand da ist, bin hinten langgefahren, geguckt ob Licht in den Zimmern an ist.

Man fühlt sich gleichzeitig wie in einem Dorf: Wer mal in einem Dorf gewohnt hat, kennt dieses Gefühl, dass alle seine Freunde geballt auf einem Fleck wohnen, obwohl man in einer Großstadt lebt, und man eher eine Art Stadtteilscheißer ist, also nicht der Heimscheißer, sondern der Stadtteilscheißer, der, der immer nur in seinem Stadtteil und naher Umgebung rumhängt und man nicht weiter raus fahren möchte. Man bleibt halt irgendwo in dem Stadtteil – Schanze, Altona, St. Pauli.

Dann bin ich einfach mal zur Sternbrücke gefahren, habe mir dort ein Bier geholt, mich auf unsere selbstgebastelten Poller gesetzt und Felix erreicht, der heute in die Schanze gezogen ist. Ich habe dort auf ihn gewartet, er meinte, er ist in einer halben Stunde ungefähr da. Dann plötzlich kamen Birthe und ein Freund von ihr, Tobi, vorbei. Die beiden konnte ich überzeugen, mit mir auf Felix zu warten. Sie haben sich dann eine Mate in unserem Kiosk geholt und haben mit mir bei den Pollen gechillt.

Die beiden kamen spontan vorbei. Ich habe mich einfach nur hingeworfen und gewartet, was passiert. Das ist irgendwie so „Sternbrückenstyle“: es kommt dort früher oder später immer jemand vorbei den man kennt. Birthe wohnt in Ottensen und Tobi parallel von der Wohlersallee. Ich wohne bei der Stresemannstraße links hoch und Felix in der Vereinsstraße. im Endeffekt haben wir festgestellt: wir treffen uns sternförmig und wir gehen auseinander sternhagelvoll. Das sind Elemente der Subkultur.

Ich habe sogar Manu, der im Reiherstiegviertel wohnt, getroffen. Dienstagabend um 1:30 Uhr, er auf Inlineskates.

Birthe meinte, die Sternbrücke ist eine Verbindung hier im Viertel: man hat Freunde hier verteilt und man muss immer irgendwie diese Kreuzung passieren. Man ist irgendwie oft an dieser Sternbrücke, entweder mit dem Bus oder mit dem Fahrrad. Dann gibt es die kleinen Nebenstraßen, die man auch sehr gern nutzt. an jeder Seite gibt es hübsche, kleine Nebenstraßen, die das ganze hier weiter miteinander verbinden.

Je näher man zur Kreuzung kommt, desto zentraler fühlt man sich gleich wieder, obwohl die Kreuzung drei verschiedene Stadtteile abschließt. Natürlich sind Altona oder Sternschanze auch wieder zentrale Anlaufpunkte, aber die Sternbrücke hält das irgendwie alles zusammen weil alles ist wie eine Art Ballungsgebiet um diese Brücke platziert ist. Man fühlt sich an einem zentralen Ort, weil der „Trubel“ nicht nur unter

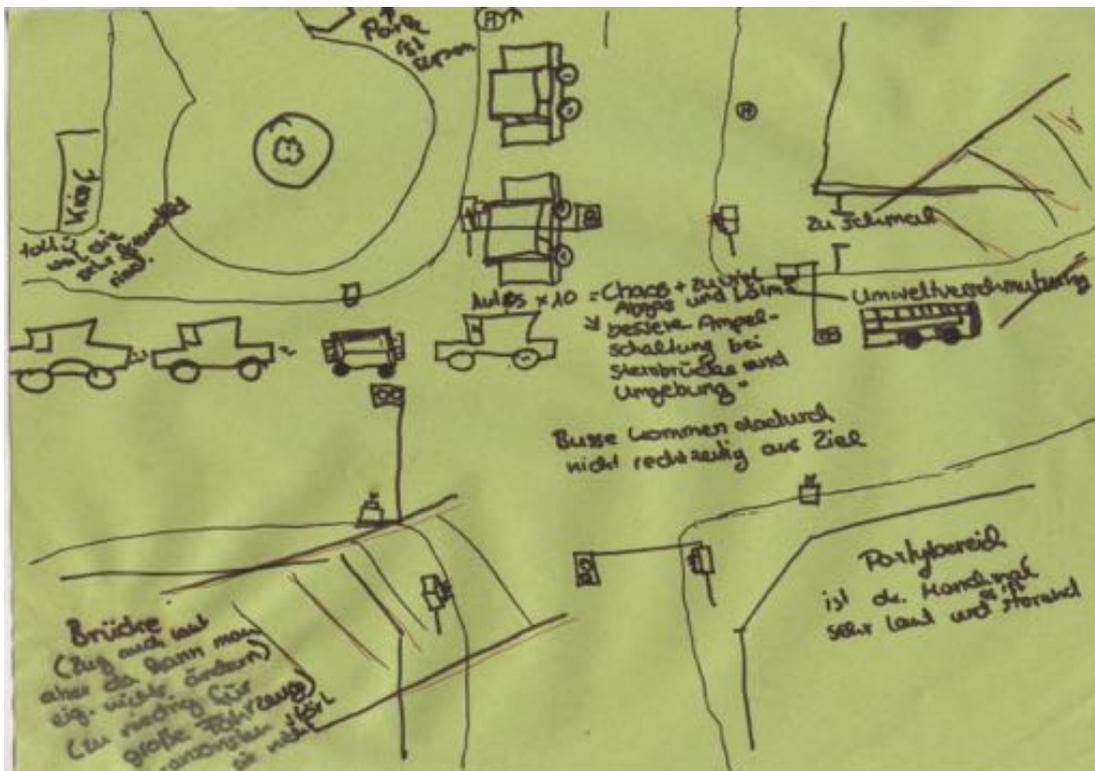
der Brücke stattfindet, sondern noch ein bisschen weiter hinaus: weiter hinten kommt der Wohlerspark, dann Edeka, S-Bahn Holstenstraße. Aber an dieser Brücke weiß keiner, welcher Stadtteil das hier eigentlich ist. Dieser Ort hat keinen bestimmten Flair, wie z.B. die Schanze oder Altona, sondern es ist irgendwie ein eigenes Ding. man könnte fast sagen, dass die Sternbrücke ein eigener kleiner Stadtteil ist. Man kann hier im Prinzip alles machen: Einkaufen, Parkbesuche, Spazieren, Freunde treffen, Bier trinken, Nachtleben genießen. Was man in anderen Stadtteilen am Randgebiet nicht mehr machen kann, kann man auf einmal wieder an oder zumindest in der Nähe der Sternbrücke machen.

Man könnte sagen, die Sternbrücke ist ein Herz, das schlägt und den Rhythmus vorgibt. Hier pulsiert es, alles läuft hier drüber, die Straßen sind die Venen und die Adern, die Blut (= die Menschen) von A nach B bringen.

6. Mental Maps & Karten



Altona 1905 - Karte aus dem Archiv



Mental Map einer ehemaligen Anwohnerin - 23.11.2016

7. Fundbureau-Interview mit Ute Daxl

Interview mit dem Fundbureau, Stresemannstraße 114

Samstag, 14. Januar 2017, 15 Uhr:

Wir kommen beim Fundbureau an und drücken die Klingel, über der "Bitte bellen" steht. Die Frau, die uns die Tür öffnet, ist unsere Interviewpartnerin Ute Daxl, eine der Geschäftsführenden. Ute ist um die 50 Jahre alt, trägt einen grünen Strickpullover mit pinken Mustern und hat ein warmes und sympathisches Erscheinungsbild. Wir bekommen ein Glas Wasser und setzen uns in das Büro.

fett = Team Sternbrücke

kursiv = Ute Daxl

[Auszug]

Wie ist Eure Geschichte an der Sternbrücke? Generell auch Geschichten von damals. Niko hatte mir erzählt, dass ihr schon seit 20 Jahren hier seid.

Bald, ja...

Wann wäre denn der zwanzigste Geburtstag?

Nächstes Jahr oder so? Ich weiß es nicht mehr. Also wir haben vor zwei Jahren Achtzehnjährigen gefeiert, glaube ich, zwei...ich bin echt mit den Zahlen nicht so... das tut mir jetzt leid.

Wie seid ihr zur Sternbrücke gekommen? Warum habt ihr Euch diesen Ort hier ausgesucht? Ich kann mir vorstellen dass es hier vor 20 Jahren noch nicht so war wie jetzt, so kulturell angesehen?

Nee, wir waren die Ersten und wir waren so ein Team, also ein Freund, so ein paar Kreative, beziehungsweise mein Freund und ein Saxophonlehrer, der in der Nähe gewohnt hat und beim Joggen in dem Wohlers Park gesehen hat, dass diese Räume hier leer standen und ist dann hierher, und hat Kontakt mit der Bahn aufgenommen und dann haben wir uns die mal angeguckt und dann gab's so ein paar Leute, die dann hier so ein paar Sachen gemacht haben. Die haben's gemietet und haben das dann peu à peu professionalisiert. Das war ein Verein für Kunst und Kultur, Fundbureau e.V., hat sich dann aber entwickelt, da bei einem gemeinnützigen Verein

einfach auch viele sprechen, aber nichts machen und dann wurde dann halt so eine Verantwortlichkeit, dann hat Tobi Klemm das übernommen. So, ist halt eine normale Firma, da sind aber die Strukturen schon ähnlich wie bei 'nem Verein, das ist wie Mitspracherecht hier. Das wird dann einfach anders geregelt.

Macht hat auch was mit Machen zu tun und so in dem Vorteil halt auch agiert, weil früher auch quasi niemanden was für Geld erhalten hat und jetzt halt alle bezahlt werden können. [kleine Pause]

Genau, und wenn dann auch früher, [Denkpause] waren natürlich schrägere Sachen da, ne, klar. Die eher einem künstlerischen Bereich angesiedelt sind als jetzt. Jetzt so wie die Theater oder solche Sachen sind dann nämlich eher seltener. Die müssen immer unterstützt werden, die werden dann so quer finanziert durch die gutlaufenden Elektroparties und das wir alle nicht besonders viel Geld verdienen...

Letztes war ja hier die „Horst Blau“- Veranstaltung, das war ja eher im künstlerischen Bereich. Ich war auch da und habe am Mittag mitgeholfen aufzubauen, das fand ich schön auch mit der Lesung zuerst und die Musik, die dann auch im großen Raum gemacht wurde, das war noch im künstlerischen Bereich. Und sowas war früher öfter?

[...] bis 4:55 rausgelassen

Naja, also früher war das halt wirklich, ähm, hab ich gestern halt erzählt, auch so ein bisschen wehmütig an die Vergangenheit, weil da halt mehr schräges Zeug lief; so Interessantes, Spannendes wie das erste Punkrock-Konzert "Saufen für den Kindergarten" [lacht]. Wie wir da halt so mit 'nem kleinen Kühlschrank standen und 'nem Tapeziertisch und dann so Projektionsbrillen oder -flächen die dann in der zweiten Halle, wo du dann nur so mit drei Leuten immer reingehen konntest und dann wurden so Super8-Filme gezeigt, verschiedenster Sorten, so Kühe, wie sie auf der Wiese weiden, oder ein Softporno, und dann bist du da rein und hast mit deiner Projektionsfläche vor'm Auge das Bild eingefangen, hast aber sonst nichts mehr gesehen und bist dann halt auch vielleicht mit 'nem anderen Menschen zusammengestoßen. So, das konnte man halt dann nur zu dritt machen. Und die Leute haben dann in der ersten Halle gewartet und dann hat man immer so neue Leute da reingelassen, viele auch, das war vor 20 Jahren...oder Thereminvox zum Beispiel oder Lydia Kavina, das ist so die Nichte des Erbauers, dieses elektroakustisches Instrument für die Titelmusik von Star Wars. Ich würd's jetzt singen, mach's aber nicht [lacht]. Ich kann's nämlich singen. Und die hat dann hier

bei uns auch aufgetreten mit Cello, auch so Klassik; wir haben alles bunt zusammengemischt.

Und dann hat sich das mit der Zeit langsam eher zum Techno gewandelt?

Ja, weil es ist ja auch so mit dem Zeitgeist zu gehen, beziehungsweise das gehört ja auch dazu. Und ab und zu gibt's dann auch Konzerte, jetzt so Dub Trio oder da haben wir auch professionelle Musiker, die dann hier einmal im Jahr spielen, weil sie dann hier das spielen können, was sie wollen – also alles selber machen. Oder, oder, oder... aber primär sind es halt Veranstaltungen mit Parties, so Festivals und Mini-Festivals inzwischen, viele junge Veranstalter, die halt auch viel Augenmerk auf ihre Deko haben, die werden vermittelt mit der Hanseatischen Materialverwaltung, kennt ihr vielleicht, das man da halt so gestalterisch dann halt Musik und das Licht und das Äußere zusammenbringt. Das finde ich ganz schön.

Auf welches Publikum zielt ihr hin und was beobachtet ihr? Und welche unterschiedliche Milieus sind präsent?

*Wäret ihr gestern gekommen, dann hättet ihr ganz andere, hier nä, wenn so ein Hip Hop-Battle und dann hast du hier aus ganz Hamburg viele Leute gehabt.
[Denkpause] Ja, das kommt immer auf die Veranstaltung drauf an. Unsere Türpolitik ist auch die, hier kommt auch jeder rein, außer er ist irgendwie besonders gebreitet oder eben nicht freundlich, insofern ist es dann auch gemischt. Aber du hast natürlich stilistisch, je nach dem welche Parties es sind, wenn du hier Hip Hopper hier hast oder... Ja, was gibt's denn sonst noch? Ich bin halt immer sehr auffällig, so wie gestern in meinem Schurwollenpullover, Hippie-Pullover [lacht], zwischen den ganzen coolen Rappern.*

Es ist dann auch hier ein anderes Milieu, wenn hier eine Akustikband vorne steht.

Ganz klar! Das ist auch das was wir nur hier vorne machen können, weil es hier aufgrund der Bahn über uns drüber, nicht so richtig geht. Wir haben hier zwar auch Theater und das ist aber doch 'ne große Herausforderung hier zu spielen, und manchmal auch dass es [das Bahngeräusch] mit reingenommen wird. Aber ansonsten, so Akustikbands sind hier nicht so geeignet. [...] Hier vorne ist es noch

ziemlich leise, hier im "Tortenstück". Wenn du dahinten hingehst, durch die Hallen, wird es immer lauter.

Bei der „Horst Blau“-Veranstaltung hat Woody auch zu Anfang die Lesung gehalten und hat das mit der Bahn ja auch mit eingebaut, und meinte, immer wenn die Bahn über unseren Köpfen fährt, sollen wir uns vorstellen, dass da ein großes Monster über uns gerade seine Möbel verrückt, und immer wenn dann die Bahn rübergefahren ist, dann mussten immer alle grinsen weil man sich vorgestellt hat, es wären Möbel [lacht]. Das hat gepasst, das war dann schön.

Ja, es gibt dann auch mal so, erinnere mich an einen Jazz-Schlagzeuger, die hatten vorher einen Auftritt da beim Abaton, in der Polybar irgendwo, und dann mussten sie leise sein wegen des Kinos, und hier hat er sich dann gefreut, dass die hier richtig lostrommeln konnten. Er hat dann mit der Bahn zusammen dann getrommelt [lacht]. Oder ein Theaterregisseur, der hat hier seine Uraufführung gemacht, in der zweiten Halle, und ist dann damit, mit dem Stück, eingeladen worden in die Kammerspiele und irgendwann, der kam nach Jahren hier mal so ganz, och, vorbei, „das war so toll hier“, und da in den Kammerspielen hat er die Bahn vermisst, es war auf einmal so ruhig. Das gibt's halt auch. Nä, aber das ist eher natürlich wenn man mit der Bahn dann geht und weiß, so wie diese „Bambifikation“, das hatten wir halt auch ein Theatermusical und die Fabienne Hagedorn, im Übrigen ein Star jetzt in der Schweiz, die diese Bambi gespielt hat mit so 'ner Gipshaube hier drüber und ihre Zöpfe waren so, da so raus, wie so Bambi-Rehohren und sie laufte dann in der Stille im Wald, weißt du mit den Vögeln. Und dann kam die Bahn da rüber und das war der Lacher, und sie dann immer so „wart, wart, wart“.

Also das muss man schon mit einplanen wenn man hier Eure Location mietet.

Das gibt ja von dem Jonas Schauerl, von der HFBK, der hat ja einen Film gemacht hier, über die Sternbrücke und hat dan Interviews gemacht, und sein Prof der fand das nicht gut, dass da die Bahn immer da zu hören ist. Während des Sprechens. Er hat aber drauf bestanden, weil er meint es ist so.

Diese Akustik, diese Lautstärke gehört dazu.

Das macht die Kreuzung hier ja auch irgendwie aus.

Das ist ja auch der Grund warum man hier, jetzt relativ nah auch, [12:13, Gemurmel] jetzt kommt die andere Seite wo man auch laut sein kann.

Ja, klar. Also Anwohner beschweren sich wahrscheinlich nie.

Doch. Doch, gibt's auch Anwohnerbeschwerden, aber die haben wir bisher immer irgendwie hingekriegt. Gott sei Dank.

Konntet ihr da auch mit der Bahn dann argumentieren? Sonst ist es doch auch laut. Wir haben eben gerade auch das Haus, wo früher der Wasserschaden war, jetzt Beat Boutique, da ist ja auch dieses Klinkerhaus wo es wirklich direkt mit dem Zimmer an der Bahn ist, die Vorstellung dort drinnen zu wohnen [...]

Das ist hier ganz normales Wohngebiet, das heißt diese Dezibelgrenzen die müssen hier erfüllt werden. Und die Bahn, ich weiß jetzt gar nicht ob's die Bahn oder die Autos sind, die haben ein, ähm, die dürfen lauter sein. Die dürfen lauter sein als wir. Und wir müssen hier in dem Wohngebiet Grenzen einhalten, wir hatten das schonmal, dass geht dann immer so bei geöffnetem Fenster, ein Meter vom Fenster entfernt in der Mitte vom Raum aus, vom Beschwerdeführer, und dort musst du ab 22 Uhr 'ne Dezibelgrenze einhalten, die eigentlich dementsprechend, wenn wir uns hier so leise unterhalten [flüstert], das kannst du kaum. Und damals konnten sie hier nicht messen, weil, ich weiß nicht, sein Gerät war schon lauter oder die Autos oder so.

[Ute geht kurz raus, weil es geklingelt hat und öffnet die Tür.]

Also das ist ein Problem auf was man abgesehen hätte, was soll man machen. So Schallakustik haben wir ja schon alles gemacht und so und hier wohnen halt Leute, noch, die sich nicht beschweren. Zum Beispiel ich weiß es vom Lehmitz auf dem Kiez, die Hausband die dann auf dem Tresen spielt, und das sind halt so in den Parallelstraßen Eigentumswohnungen gebaut, und da kommen die Leute und beschweren sich jetzt. Und haben die Jure [15:18 richtig so?], Recht. [Flüstert] Wenn du halt diese Sonderregelung ab 22 Uhr hast, ziehst in so 'nen Ort, weißt du.

Es ist ja ganz genauso mit dem Corner beim Grünen Jäger, da ist es ja auch so. Das ist ein beliebter Treffpunkt, und die Menschen die ziehen dann dahin und beschweren sich jetzt. Man kann natürlich geteilter Meinung sein. Wenn man

irgendwo hinzieht sollte man das Viertel vielleicht wirklich nicht nur bei Tag eben angucken, sondern auch mal ruhig abends oder am Wochenende da mal hingehen und gucken was da so geht.

Na klar! Also [16:07, was sagt sie da?] ist ein gutes Stichwort, sowas ist hier ja die Stresemannstraße, ich meine das hat sich natürlich da wirklich an [16:13 Gemurmel], wie komme ich zur Sternbrückenbambule, ähm genau, wollte ich mal eben hier so gucken [guckt am PC]. Da habe ich mich gegoogelt, ich weiß jetzt nicht wo das ist, [murmelt] Treffpunkt für viele Kiezgänger. [Ute kann sich selbst im Internet nicht finden]
Ich weiß nicht da war halt immer so ein Film den konnte man da sehen, aber ich glaube die nehmen das irgendwann raus. Kann es sein?
[ab 17:01 kommt die Bahn und ich verstehe nichts, Merle Hannah vielleicht könnt ihr euch erinnern?] ... Leute interviewt worden, aus Amiland...

Und die haben dann etwas über die Kreuzung hier erzählt?

Ja, weil die waren ja nur Gäste hier, und es war draußen. Also, da haben wir alle uns verkleidert, weil wir uns damit dann angepasst haben an die kleinen wie Astra Stube, MXB-Bar und haben [Unterbrechung durch einen Mitarbeiter der über's Eis redet]. Ähm... [verliert den Faden]

Sternbrückenbambule.

[lacht] Ach genau! [18:06, verstehe kurz nichts], kostet gar keinen Eintritt und da waren hier um die 2000 bis 3000 Leute hier! Bei geilem Wetter und so. Und wir haben das auch nicht groß angekündigt, also das erste Mal ja, aber das nächste Jahr nicht mehr, weil wir gar nicht so viele Leute haben wollten, so viele Leute! Und dann haben wir, genau was wichtig ist, wofür sich viele zu Recht dann beschwerten, wir hatten ja auch ne Beschwerde, wenn dann die Gäste halt überall hinkotzen, hinfallen, Scherben hinterlassen. Wir haben halt hier so überall geguckt, dass wir alles wegräumen, Pfadfinderregel, hinterher besser als vorher aussieht, aber die die sehr davon profitiert haben, die Kioske haben so, die haben sich nicht richtig gekümmert. Und das ist halt das Problem, Kioske, das is wie eine andere Geschichte, das die da vorglühen oder auch Reeperbahn, wisst ihr vielleicht dass die halt auch guten Umsatz nehmen durch das Cornern.

Hatten wir auch schon mitbekommen. Diese Kioskkultur vs. Kneipenkultur, das da so ein kleiner Kampf ist und es nun auch auf St. Pauli verboten werden soll, dass die Kioske Alkohol verkaufen, damit die Kneipenkultur nicht kaputt geht. Jetzt hat ja hier an der Sternbrücke der dritte Kiosk aufgemacht, da kann man als Club oder Kneipe nicht mithalten, das ist das Problem.

Ja, und die Leute gehen dann halt vorglühen und gehen dann zum Tanzen in den Club. Da war's ja auch so, wir haben keinen Eintritt genommen. Aber haben dann Musik und DJs und Toiletten und so, und das kostet ja und das wird alles geputzt und Technik. Das ist was anderes als wenn ich mich hier andocke und [macht Handbewegung, welche war es? ab 20:20] und das ist halt so das Ding, dass die dann halt hier auch nicht richtig sauber gemacht haben und dann habe ich mich auch entschuldigt und habe versucht alle wieder zu entsensibilisieren und dann überall so kleine Plakate aufgehängt, dass alle nicht überall hinpinseln sollen sondern auf Toiletten gehen, stehen ja nebenan wir haben ja auch so Dixi-Klos aufgestellt, prophylaktisch, und vielleicht mal nächstes Jahr das wir dann ja so irgendwie so Hasen über die Brücke springen lassen. [lacht] Irgendwie so ne Aktion.

Seid ihr sonst so mit den Kioskbesitzern in Kontakt?

Ja, also mit hier nebenan schon, der hier auf der Ecke, der ist ja auch sehr zugänglich und nimmt für uns ab und zu Sachen an, [21:25 was sagt Ute da?], mit den anderen also eher nicht. Also diese 70 Cent - Biere das ist glaube ich so eine andere Liga an, ansonsten haben wir so zu allen Kontakt.

Wir haben schon mitbekommen, dass hier so ein kleines Netzwerk existiert.

Sternbrückenflohmarkt ist ja auch etwas was ihr wahrscheinlich kennt, das ist auch etwas was so verbindet, wobei wir dann so erstmal pausiert haben eine Zeit lang, es ist ja auch aufwendig und haben es jetzt wieder angefangen, und die anderen die Lust haben können halt mitmachen.

Wird das alles von euch inszeniert?

[Kopfnicken 22:33] Wir haben da so einen Preis gekriegt, von Veranstaltern vor ein paar Jahren, und wir haben für den Sternbrückenflohmarkt und das ist von uns aus so inszeniert.

Sternbrücken[bam'bu:lə] und Sternbrückenfestival auch?

Ja, auch von uns aus. Aber machen halt dann alle, gibt's so ein Team, wird verteilt wer wann auflegt.

Wie würdest du jemandem die Kreuzung beschreiben?

Okay. Vielseitigkeit, Subkultur, Leute die gerne so... Berlin ist ja immer so das Vorbild für Subkultur, weil eben auch günstige Mieten und da ziehen auch viele Kreative hin und so, das ist hier, das hat hier so 'ne Ähnlichkeit. Also es gibt Leute die halt so von außerhalb Deutschlands, nee die aus Deutschland kommen, eben genau hier in diesen Ort herkommen und die gesagt haben, damals als es hier alles geschlossen werden sollte, dann fahren sie gleich weiter nach Berlin. Dann ist Hamburg dann nicht mehr interessant.

Also würdest du auch schon sagen, dass Touristen extra an diesen Ort kommen?

Solche Touristen. Es gibt solche und solche, die dann in die Elbphilharmonie fahren oder jetzt dann vielleicht oder die so... [Denkpause]

[25:04 habe die Frage so gekürzt]

Manche fahren ja auf den Kiez extra nach Hamburg, das kennt man ja auch. Gibt es hier überhaupt Tourismus? Da vorne ist ja das Motel, also schon irgendwo? Man muss es auch von Freunden mal gehört haben, oder? Oder glaubst du, es ist bekannt?

Das ist halt Underground. Wenn du halt auch in eine andere Stadt fährst und dann nicht unbedingt in die touristischen Gegenden gehst, aber trotzdem Tourist bist, dann gehst du da gerne hin, wo so die Einheimischen sind. Das glaube ich geht so ungefähr in die Richtung. Also ich weiß noch, dass, als wir hier angefangen haben hier so 'ne Kultursenatorin, wir haben inzwischen die dritte, vierte erlebt hier, die dann gesagt hat so was wie euch, das ist echt Gold wert. Weil wir hier nichts zahlen für uns und wir trotzdem so...

Was glaubst du würde mit diesem Ort passieren, wenn die Deutsche Bahn 2020 alles platt macht? Meinst du der Ort würde kaputt gehen, eine tote Ecke?

[sicher] *Nee. Also die Bahn wird ja alles mit Beton ausgießen, dann wird der Beton so wie ein Teig der überquillt, aus'm Topf hier so, aus dem Fenstern rausquillen, [lacht]. Das ist mein Lieblingsbild.*

Nee, ich weiß es nicht. Also keine Ahnung. Die werden bestimmt mit dieser Brückenmaßnahme auch dafür sorgen, dass es leiser wird, weil diese lauten Züge sind ja auch nur so laut, weil die Bahn nie was gemacht hat an den Gleisen da oben. Deswegen tritt auch Wasser ein, weil da sehr wenig gemacht wurde. Okay, die Brücke ist trotzdem alt genug, so. Die war nie gebaut für diese Anzahl von Zügen, ursprünglich, und auch nie für die Geschwindigkeit dieser Züge. Aber was hier jetzt passiert, das weiß ich nicht. Keine Ahnung.

Was passiert denn mit euch? Müsst ihr dann raus?

Ute: Wir müssen dann raus, ja, alle müssen hier weg und wir ... Stevie?! Ist er da?

Stevie: Ja?

Ute: Was passiert mit uns, wenn wir hier raus müssen?

Stevie: Was passiert mit uns, wenn wir hier rausmüssen? Wir lassen uns doch einbetonieren!

Ute: Wir werden zu Mumien, irgendwann.

Stevie: Es liegt an uns hier drinnen zu bleiben, wenn die das hier zuschütten. Ich weiß nicht was dann passiert.

Ute: Was machst du denn, wenn hier das Ende ist?

Stevie: Dann nehme ich die Vollzeit Einführung von Töchtern. Du nimmst das auf? [28:33?]

Ute: Nimm' das bitte auf und dann schick' ihm das mal. Ohne Namen. [lacht]

Stevie: Was mache ich danach? In 'nen anderen Club, hoffe ich.

Habt ihr euch keine richtigen Gedanken für Plan B gemacht?

Ute: Doch, haben wir schon. Aber nee, richtige Gedanken haben wir nicht, wir haben keine Zeit dafür. So, ne.